

Gesamtkonzept erklärt wohl auch, warum es bei „ausgefeilten und komplizierten . . . Konstruktionen“ so schwer möglich ist, „vergleichbare Elemente“, d. h. einen verbindlichen Kanon in den verschiedenen Höhlen und Höhlenteilen zu entdecken. Wir haben hier, wie auch bei Leroi-Gourhan den Eindruck, ein langsam gewachsenes Gebilde werde im nachhinein als Einheit begriffen und mit statistischer Verbrämung interpretiert, wobei die Ergebnisse durch die gewählte Methode vorgezeichnet sind.

Analyse und Deutung der Höhlenkunst im Département Ariège sind sicher das Hauptanliegen von Vialou. Auch wenn man seinen Ergebnissen nicht folgen will, so bleiben die zu diesem Zweck zusammengetragenen Fakten als solche bestehen und machen das vorliegende Werk zu einer Fundgrube. Dank seiner guten Gliederung ist es trotz seines Umfangs leicht zu benutzen. Man bedauert nur, daß nicht nur Teile des Katalogs, sondern auch viele für das Verständnis der Argumentation wesentliche Abschnitte in petit gedruckt und deshalb sehr mühsam zu lesen sind. Vielleicht wäre es besser gewesen, ein übermäßiges Anschwellen des Buchumfanges durch die Reduzierung des teilweise ausufernden Textes als durch eine Verkleinerung des Druckbildes zu verhindern.

Christian Züchner

CLAUDE COURAUD: *L'art azilien: origine – survivance*. XX^e supplément à Gallia Préhistoire. 194 S. mit 22 Tabellen, 50 Textabb. und 40 Taf., Paris 1985.

Vor 100 Jahren grub Edouard Piette auf dem linken Ufer der Arize in der gewaltigen Tunnelhöhle von Mas-d'Azil (Dép. Ariège). Dabei entdeckte er ab 1887 mehrere Hundert bemalte und gravierte Flußgerölle. Auch wenn einzelne Stücke bereits früher an anderen Fundstellen aufgefallen waren, so wurde ihre Bedeutung als fester Bestandteil des spätglazialen Azilien erst seit dieser Zeit erkannt. Da immer wieder Fälschungen im Kunsthandel und in öffentlichen und privaten Sammlungen auftauchten, gerieten diese einfachen „Kunstwerke“ bald in Verruf und erfuhren nie die Beachtung, die sie verdient hätten. Denn so einfach die Motive sind: Punkte, Striche, Kreuze, Gitternetze und Kombinationen dieser und anderer Zeichen, so sind die roten Malereien und feinlinigen Gravierungen auf Flußgeröllen und flachen Steinen dennoch die letzten Zeugnisse der zuvor so blühenden eiszeitlichen Kunst. Erst Couraud hat es unternommen, das Material von rund 2000 Einzelobjekten in vorbildlicher Weise zu sammeln, zu sichten und aufzuarbeiten. Der erste Teil seines Werkes gilt den Grundlagen der Dokumentation: Terminologie, Forschungsgeschichte, Herkunft und Verbleib der Funde und Suche nach Kriterien für die Echtheit der „Azilienkiesel“, die aus dem Augenschein und statistischen Erhebungen gewonnen werden. Der zweite Teil des Werkes gilt den archäologischen Funden und Befunden, die geeignet sind, Anhaltspunkte für die Geschichte und Interpretation der Azilienkunst zu gewinnen. Kapitel 1 und 2 dieses Abschnittes stellen den archäologischen Kontext, die Datierung und die wichtigsten Fundstellen dar, die sich von Kantabrien über die Pyrenäen, Aquitanien, Périgord und Quercy bis in die Schweiz und nach Süditalien erstrecken. Da viele Exemplare aus alten Grabungen und unklaren Fundverhältnissen stammen, sind die archäologischen Befunde in der Regel mager. Nur wenige Stationen geben Hinweise auf die stratigraphische Position, die Lage in den Siedlungen, in den Gräbern und andere Einzelheiten, die eine Interpretation erleichtern würden. So sind die Deutungen, die die Azilienkunst erfahren hat, stets Spekulationen geblieben (Kap. 3), mögen die Kiesel nun als Belege früher Arithmetik, als Churingas oder als Zeugen kosmologischer Vorstellungen angesprochen worden sein. Couraud sucht nach Wegen, die Malereien und Gravierungen des Azilien aus sich selbst zu erklären. Dazu wird das als authentisch erkannte Material typologisch und technologisch erfaßt und die einzelnen Komponenten in ihren vielfältigen Verknüpfungen analysiert, um Entwicklungen und Gesetzmäßigkeiten zu erkennen. Der dritte Teil des Buches gilt dem Ursprung und dem Fortleben der Azilienkunst, sowie verwandten Erscheinungen in der ganzen Welt. Es zeigt sich, daß die Wurzeln bis in das Magdalénien zurückreichen, in dem bereits ähnliche Symbole neben der reichen Bilderwelt in verschiedenen Zusammenhängen vorkommen. Die Zeichen dauern bis an das Ende der Eiszeit an, während die darstellende Kunst nach dem Magdalénien sehr rasch abbricht. Ein wirkliches Weiterleben in das Mesolithikum und darüber hinaus kann man dagegen nur unter Vorbehalten erkennen. Vielmehr wird man an Kongruenz denken, wenn in den verschiedensten Räumen und Kulturen ähnlich verzierte Gerölle auftauchen.

Die umfangreichen Analysen führen zu der Erkenntnis, daß bemalte Azilienkiesel älter sind als gravierte und daß die Auswahl der Steine und die darauf befindlichen Motive gewissen Gesetzmäßigkeiten gehorchen. Bei den gemalten Punkten herrscht die Zahl 2 vor, bei den Strichen die Zahl 3. Bei den gravierten Linien fällt auf, daß die Strichgruppen oft um die Zahl 29 ± 1 schwanken, so daß man an „zyklische Notierungen“ – in der Art eines Mondkalenders – denken kann. Allerdings weiß auch Couraud, daß die Basis für eine solche Hypothese sehr schmal ist, so daß auch andere Erklärungen möglich sind.

Zahlreiche Tabellen, Regesten, Literaturhinweise und Abbildungen ergänzen den übersichtlichen, inhaltsreichen und gut gegliederten Text. Man wird A. Leroi-Gourhan gerne folgen, wenn er im Vorwort feststellt, das Buch werde noch lange den Bedürfnissen der Forschung Genüge leisten.

Christian Züchner